

Damit das Wissen aus der Pandemie nicht verloren geht

Die Universität Bern hat ein multidisziplinäres Zentrum gegründet, um künftige Epidemien und Pandemien besser bekämpfen zu können. Warum gerade die Berner Forschung dafür prädestiniert ist, erklärt Daniel Candinas, Vizerektor Forschung. Die Stiftung Vinetum unterstützt das Zentrum mit 30 Millionen Franken.

Interview: Nathalie Matter

Herr Candinas, warum braucht es an der Universität Bern ein neues Zentrum zur Infektionsforschung, es gibt ja schon viel Forschung in diesem Bereich?

Daniel Candinas: Wir haben in der aktuellen Pandemie gesehen, wie wichtig es ist, sich wissenschaftlich nicht nur im Bereich der Life Sciences zu vernetzen, sondern auch die gesellschaftlichen Aspekte anzuschauen – soziologische, psychologische, die nicht zur klassischen Infektiologie oder Epidemiologie gehören. Es braucht eine breitere Optik, um Ereignisse wie die jetzige Pandemie besser bewältigen zu können. Da sind wir als Volluniversität, vor allem mit unserer Vetsuisse-Fakultät, sehr gut aufgestellt. Zudem wurde uns die Chance geboten, mit philanthropischer Unterstützung etwas in diesem Bereich

aufzubauen. Deshalb haben wir das bereits vorhandene Fachwissen an der Universität Bern vernetzt und das Multidisciplinary Center for Infectious Diseases and Immunology (MCIDI) gegründet.

Wieso ist die Veterinärmedizin so wichtig? Pandemien verbindet man eher mit der Humanmedizin.

Wir wissen, dass die Coronaviren im Tierreich verbreitet sind wie andere Viren auch und auf den Menschen übergehen können. Die enge Interaktion zwischen Mensch, Tierwelt und Umwelt, der sogenannte «One Health»-Gedanke, den wir schon in einem anderen Zusammenhang in Bern bewusst vertieft erforschen, ist hier besonders wichtig. Hinzu kommt, dass die Vetsuisse-Fakultät in Bern mit dem Institut für Virologie und Immunologie (IVI) ein Alleinstellungsmerkmal in der Schweiz hat, wo auch eine enge Kooperation mit Bundesstellen besteht. Was dieses Zentrum

aber speziell macht, ist ein einmaliger Mix der beteiligten Forschenden: Sie vertreten nicht nur verschiedene Fachbereiche, sondern auch unterschiedliche Karriere-stufen im Forschungsbetrieb.

Wer wird von der Forschung des MCIDI vor allem profitieren?

Das MCIDI ist auf langfristigen Wissensgewinn ausgelegt: Wir wollen weniger im Zusammenhang mit Covid-19 Forschung betreiben, sondern aus Covid-19 Schlüsse ziehen und Wissenssysteme aufbauen, die für künftige Ereignisse bereitstehen sollen. Letztlich kommt Wissen der gesamten Gesellschaft zugute – wesentliche Erkenntnisse sind immer global und werden auch global genutzt. Es ist sicher ein Vorteil, wenn man «an der Quelle sitzt» und sich lokal direkt mit Regierungsvertreterinnen und Policy makers austauschen kann; das kommt dann eher der lokalen Bevölkerung zugute.

2020



17. April 2020
Bern beteiligt sich an EU-Forschungsprojekt

Wie gefährlich ist das Coronavirus und welche Eindämmungsmassnahmen wirken? Forschende um Christian Althaus und Nicola Low vom ISPM erhalten drei Millionen Euro, um diese Fragen im Rahmen eines europäischen Projekts zu untersuchen.

16. Juni 2020
Schweizweit einzigartiges Biosicherheitslabor nimmt Betrieb auf

Am Institut für Infektiologie werden in einem Biosicherheitslabor der Schutzstufe 3 unter strengsten Sicherheitsmassnahmen Bakterien und Viren untersucht, die hochansteckend sind und für die es keine Impfung gibt. Hier wird nun auch an Sars-Cov-2 geforscht.

16. Juli 2020
Ethische Empfehlungen zur Versorgung von Covid-19-Erkrankten

Ein internationales Fachgremium hat unter der Leitung von Mathias Wirth Empfehlungen erarbeitet, um eine Triage von Covid-19-Erkrankten bei einer Überlastung des Gesundheitssystems zu vermeiden.

Stichwort Policy: Es gibt ja einen Themenschwerpunkt «Ethics and Policy». Was bezweckt dieser genau?

Das «Ethics and Policy Lab» soll sich mit dem ganzen Prozess befassen, den es zum Erlassen von Regularien und Richtlinien braucht: Welche Institutionen, Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger, welche Fakten sind nötig, um daraus allgemeingültige Regeln für das Funktionieren einer Gesellschaft zum Beispiel bei Pandemiegesetzen erlassen zu können? Wir haben in Bern den Vorteil, dass das Kompetenzzentrum für Public Management (KPM) solche Fragen in anderen Bereichen bereits erforscht, und auch bestehende Instrumente der öffentlichen Hand schon mehrfach auf ihre Wirksamkeit untersucht hat. Wenn diese Spezialistinnen und Spezialisten an der Schnittstelle zur öffentlichen Hand jetzt zusammen mit Ethikerinnen und Ethikern Fragen mit Bezug auf Regularien untersuchen, ist das extrem spannend und wird wohl auch die Qualität dieser Prozesse verbessern helfen – und hoffentlich auch dazu beitragen, die Tragfähigkeit der Entscheide abzusichern.

Und: Nach dieser Pandemie werden sicher alle froh sein, wenn es mal vorbei ist, das ist ja im Moment noch nicht absehbar. Aber irgendwann wird die Gesellschaft auch vieles wieder vergessen haben, und dann ist es relevant, dass die wichtigsten Lehrstücke erhalten bleiben für künftiges

«Es braucht eine breitere Optik, um solche Ereignisse besser bewältigen zu können.»

Daniel Candinas



«Wir wollen aus Covid-19 Schlüsse ziehen und Wissenssysteme aufbauen», sagt Vizerektor Daniel Candinas.

Verhalten. Es ist ja erstaunlich, wie die Spanische Grippe die Generation unserer Grosseltern geprägt hat, aber ebenso, wie das dann auch vergessen ging – natürlich überlagert von anderen epochalen Ereignissen. Dass dies nicht passiert, ist im Kern die Idee des Ethics und Policy Labs.

Was bedeutet es für die Universität Bern, dass die Stiftung Vinetum sich für das MCIDI so stark engagiert?

Es ist einfach grossartig, dass eine Stiftung bereit ist, sich in einem sehr offenen und breiten Wissensgebiet zu engagieren. Der freie Raum, den wir zur Verfügung gestellt bekommen haben für die konkrete Ausgestaltung dieses Forschungsprogramms, ist eine einmalige Chance. Dabei gibt es ausser der allgemeinen Zielrichtung keine inhaltlichen Auflagen, aber selbstverständlich sind wir der Stiftung gegenüber Rechenschaft schuldig, dass die Gelder dem Zweck entsprechend ausgegeben werden. Uns ist es ein

enormes Anliegen, dass die Gelder in einem kompetitiven, genau definierten und völlig transparenten Verfahren eingesetzt werden. Es ist unsere Verpflichtung, aus diesen Mitteln das Beste zu machen.

Was sind nun die nächsten Schritte, was wird in diesem Jahr passieren?

Im Moment sind wir in der «Ramp up»-Phase, das Direktorium des MCIDI ist bereits sehr aktiv. Im April wird es einen ersten grösseren Workshop geben für die Prioritätensetzung, und dann rechne ich damit, dass im Mai oder Juni die ersten Ausschreibungen für Forschungsprojekte erfolgen. Diese müssen dann genauestens evaluiert werden. Dies geschieht alles in einem strikten Peer-Review-Verfahren, wobei auch ein internationales Panel beigezogen wird. Im Herbst sollten dann die Entscheide über einzelne Förderprogramme getroffen sein, sodass die eigentliche Projektarbeit starten kann.



**14. September 2020
Mechanismus entdeckt, wie das Coronavirus die Zelle kapert**

Die Berner Biochemiker Oliver Mühlemann und Evangelos Karousis haben zusammen mit Forschenden der ETH Zürich einen Vorgang entdeckt, den das Virus für seine Vermehrung nutzt. Dieses Wissen hilft bei der Entwicklung von Medikamenten und Impfungen.

**22. September 2020
Die meisten Infizierten entwickeln Symptome**

Lange war unklar, wie wichtig die asymptomatischen Fälle bei der Verbreitung des Virus sind. Ein Team um die Epidemiologin Nicola Low zeigt nun, dass sie keine grosse Rolle spielen: nur 20% der Infizierten bleiben ohne Symptome, während 80% Symptome entwickeln.

**Dezember 2020
Uni Bern gründet Zentrum zur Pandemiebekämpfung**

Das Forschungszentrum MCIDI (siehe Interview oben) verbindet medizinische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Fragestellungen. Es soll kommende Epidemien und Pandemien interdisziplinär erforschen, damit diese besser bekämpft werden können. Das Zentrum wird von der Stiftung Vinetum mit 30 Millionen Franken unterstützt.